

I can't be who you are

Von SailorTerra

Es war nicht sonderlich kompliziert mit ihm zusammen zu sein... aber auch nicht gerade einfach. Wahrscheinlich wäre es für jede andere Frau einfach gewesen, aber nicht für mich. Denn egal ob ich stark, schön und unbesiegbar war, war ich immer zu einsam, um Gesellschaft zu mögen. Ich liebte ihn, der einzige Mann den ich jemals lieben würde, aber gerade machte er mich wahnsinnig.

Wir wohnten nun seit 2 Wochen zusammen und er ging mir irgendwie auf die Nerven. Seit ich klein gewesen war, wohnte ich allein. Es war einfach gewesen seinen eigenen Rhythmus zu haben und auf niemanden dabei Rücksicht nehmen zu müssen. Jetzt wurde ich zu ausgedehnten Mittagessen gezwungen, jedes Mal wenn ich das Zimmer verließ, fragte er mich, wo ich hingehen wollte und wenn er von seinen Vorlesungen kam, wollte er meist erst seine Ruhe und dann...

Gerade stand ich in der Küche und schälte eine Orange. Genau genommen schälte ich zwei. Eine für mich und eine für ihn, weil er sie mir sonst wegaß. Das nahm ich ihm nicht übel und eigentlich fand ich es schön ihn zu füttern.

"Was machst du da?" Er kam von hinten auf mich zu und drückte mir einen Kuss auf die Wange, bevor er sich an den Tisch setzte und mich beobachtete. Ich sparte mir die Antwort. Es sah was ich tat. Und leider sah er auch mich. Seine musternden Blicke wanderten immer wieder über meinen Körper, der gerade von einem unförmigen grünen T-Shirts verhüllt wurde.

"Lass das!"

"Ich tu doch gar nichts."

"Du starrst mich an", konkretisierte ich, was mich störte.

Er setzte nur sein Lächeln auf, dass mich früher immer hatte schwach werden lassen:

"Ich schau dich eben gerne an."

Das war schön und ich liebte ihn dafür, dass er das sagte, aber trotzdem sollte er damit aufhören.

"Du kannst doch schon mal das Geschirr abwaschen." Ich zeigte auf die Teller, die vom Abendessen noch in der Spüle lagen. Er würde es tun, weil wir noch so frisch zusammen wohnten, auch wenn er Abwaschen nicht sonderlich mochte. Manchmal fragte ich mich, wie lange er das noch tun würde. Er liebte mich, dessen war ich mir sicher, aber das machte nicht, dass er immer die Erde küsste auf der ich ging. Mittlerweile waren wir schon 3 Jahre zusammen und unsere Beziehung hatte wie wohl jede andere ihre Höhen und Tiefen, auch wenn ich sagen musste, dass sie erstaunlich wenig Tiefen hatte.

Vielleicht lag es daran, dass ich peinlich genau darauf achtete, dass er mich nie beim weinen erwischte. Ich konnte es ihm nicht antun mich traurig zu sehen. Noch dazu,

gab es genau genommen keinen Grund zu weinen. Meine Eltern hatten sich wieder vertragen, was aber nicht wirklich viel geändert hatte. Sie konnten ihre Jobs nicht einfach hinschmeißen, aber wenigstens kamen sie regelmäßig zu Besuch. Mittlerweile war es auch nicht mehr so schlimm, ich hatte ja Chiaki und dennoch hielt mich das nicht davon ab hin und wieder zu weinen. Manchmal darüber, dass alles vorbei war. Es war Glück – Glück von dem ich mir so lange eingeredet hatte, dass ich es nicht verdiente. Der Weg endlich zuzulassen wieder glücklich zu werden und anderen Menschen soweit zu vertrauen, ihnen mein Herz zu öffnen, war ein langer und manchmal auch schmerzvoller. Es hatte nicht aufgehört, als ich den Teufel "besiegt" hatte, es war ein Prozess gewesen. Und wenn meine Gedanken an diesem Punkt angekommen waren, dachte ich auch wieder an sie: "Finn..."

Ich wusste, dass Chiaki es gehört hatte, aber er sagte schon lange nichts mehr dazu. Stattdessen küsste er mich noch einmal sanft auf die Wange, bevor er die Küche wieder verließ. Wenn wir uns nicht darauf geeinigt hätten, hätte es sich bestimmt angefühlt, als würde er mich im Stich lassen. Er hatte mich nie im Stich gelassen, wenn diese Gedanken wieder über mich hereinbrachen. Seine Umarmung machte es mir aber unmöglich stark zu bleiben. Wenn mich seine Arme beschützten, wusste ich, dass ich weinen durfte, aber ich wollte es nicht mehr. Irgendwann würde ich sie wieder sehen...

Dieses Jahr ließen sich die Orangen schlecht schälen, die Stücke pappten so aneinander, dass es eher einem Massaker ähnelte.

Chiaki hatte nie wirklich über den Verlust von Access geweint. Ein paar Tränen zerdrückt, mehr aber auch nicht. Vielleicht beschwichtigte ihn der Gedanke, dass die beiden irgendwann wiedergeboren werden würden. Vielleicht lag es auch nur nicht in seiner Natur zu weinen.

"Maron, das musst du dir ansehen!", hörte ich es aus dem Wohnzimmer. Der Fernseher lief und wahrscheinlich hatte er auf einem der Kanäle irgendwas Lustiges gefunden. Er war nie ein sonderlich betrübter Mensch gewesen, aber auch mich hatten meine Bekannten nie als einen solchen kennen gelernt.

Mit einem Seufzen nahm ich den Teller mit den zerfledderten Stückchen und wanderte hinüber ins Wohnzimmer. Es lief irgendeine Serie, die ich nicht kannte und heute wollte ich sie auch nicht kennenlernen.

Er hielt mir seine Hand entgegen, um mich an sich zu ziehen. "Wir waschen gleich ab, okay?"

Ich stellte den Teller vor uns auf den Tisch und setzte mich zu ihm. Wenigstens hatte er es nicht vergessen.

Während ich in seinen Armen mehr lag als saß, blendete ich aus was ich da auf dem Fernsehbildschirm sah. Es war irgendeine Anime den Chiaki aus Kindertagen kannte. Sollte er ihn in Ruhe sehen. Währenddessen konnte ich ihn mit Orangenstückchen füttern.

Wenn mich seine braunen Augen ansahen, musste ich immer daran denken, wie glücklich ich doch war, oder besser gesagt, sein sollte. Als alles vorbei gewesen war, hatte ich gedacht, dass nun alles gut werden würde und genau genommen, war es das auch. Ich liebte ihn, ich konnte jemanden lieben - jemandem vertrauen. Diese Tatsache hatte ich nie bereut, aber gerade war mir zum weinen zumute und ich wollte nicht, dass er mich so sah. Also schluckte ich es runter.

Das Wasser tropfte von meinen Händen, sie waren aufgeweicht vom Spülmittel, aber für zwei Personen lohnte es sich nicht einen Geschirrspüler anzuschaffen.

„Maron, was ist los?“

Die Frage brachte mich aus dem Konzept und war dafür verantwortlich, dass mir eine Gabel aus der Hand fiel und zurück ins Wasser.

„Es ist nichts“, gab ich die wohl häufigste Lüge einer Frau von mir. Ich war mir nicht sicher, ob ich wollte, dass er mir glaubte, oder nicht.

„Und was ist nichts?“, setzte er hinterher.

Sollte ich ihm wirklich die Wahrheit einfach so um die Ohren hauen? Ich musste wohl, wenn ich es noch länger ertragen wollte mit ihm in einer Wohnung zu leben. „Ich bin heute einfach nicht glücklich...“

„Also traurig?“

Wieso fragte er nach? Hatte ich mich nicht klar genug ausgedrückt? „Ja, traurig.“

„Kann ich etwas dagegen tun?“

Oh, wie sehr ich mir das wünschte. „Ich denke nicht.“

Er stellte die abgetrocknete Tasse in den Schrank. „Eigentlich eine Antwort, die ich nicht akzeptieren darf.“

„Chiaki“, ich schüttelte unbewusst mit dem Kopf, „Ich kann nicht immer glücklich sein.“

„Also ich kann das schon“, grinste er auf seine unbeschwerte Weise, „Es sei denn, du wärst unglücklich mit mir.“

„Nein“, so etwas durfte er nicht denken, „ich finde es wunderbar, wie du bist. Du bist lustig und unbeschwert - mein Fels in der Brandung. Aber ich kann nun mal nicht sein, wie du.“

Er schaute mich an und ich war mir nicht sicher, ob er mich verstand.